

„Wir uns eigentlich? Doch nicht um die herzensgute gnädige Frau in Emilienhof?“

Von der Landstraße aus gesehen erschien der Waldkrug ziemlich unbedeutend und doch enthielt er so viel Räume, daß die Gutsbesitzer ihn selbst bei ihren größten Festen und Versammlungen für den geeignetsten Ort zur Zusammenkunft hielten, und seine schöne Lage verlockte im Sommer sogar öfters unternehmungslustige Leute aus Königsberg, ihn trotz der Entfernung von drei Meilen als Ziel bei Landpartien zu wählen. Es war nur ein schmales, aber tiefes Gebäude, an dessen Rückseite neuerdings noch ein Saal aus Fachwerk angebaut war, groß genug zum Speiseraum oder zum Tanzen. An ihn schloß sich ein umfangreicher Garten, der durch Lauben, schattige Baumgänge und Rasenstücke ein malerisches Gepräge erhielt.

Die Besucher wurden vom Glücke begünstigt. Auch in diesem Jahre leuchtete die Sonne am Sommerfeste von einem wolkenlos blauen Himmel hernieder. — Als Weiskner gegen Abend im Waldkrug eintrafen, tönte ihnen schon Musik entgegen und sie fanden die Gesellschaft fast vollständig. Während Herr v. Scheppowitz, der mit der Empfangnahme der Gäste betraut war, sie langsam in den Garten geleitete, hatten sie Mühe, das bunte Treiben darin zu beobachten. Die älteren Herrschaften hatten in einer geräumigen Laube inmitten des Gartens Platz genommen, die Jugend dagegen schwärmte zwischen den Bäumen und Hecken umher. Neben den anmuthigen Gestalten der Damen in ihren lustigen Kleidern schritten stattliche Männer theils in hellen und dunklen Ueberwürden — der Frack war hier verboten — theils in Uniformen verschiedener Truppengattungen. Dora konnte sich einer gewissen Beklemmung nicht erwehren, als sie sich sagen mußte, daß unter all diesen Menschen kaum zehn ihr bekannt waren und auch von diesen die meisten nur äußerlich. Dies Gefühl wich aber bald, als sie die wohlthuende Freundlichkeit empfand, mit der man ihr und ihrem Manne entgegenkam.

„Bitte, Frau Doktor, wollen Sie nicht bei uns Platz nehmen,“ empfing sie Frau v. Mohrthal mit so lebenswärtiger Zuverlässigkeit, daß Scheppowitz sich nicht mehr enthalten konnte, Weiskner zuzufüsteln: „Unsere gestrenge Gnädige ist heute in besonders huldvoller Laune.“

„Wir haben schon in dieser Woche in Glauben und bei Brauns in Birkenau einen Besuch gemacht,“ gab Felix eben so leise zurück.

Scheppowitz warf ihm einen verständnißvollen Blick zu und beriet sich, Dora mit den älteren Damen bekannt zu machen, es dem jungen Völkchen überlassend, sich bei gelegentlichen Besuchen in der Laube selbst vorzustellen. Während beide Herren sich darauf weiter in den Garten begaben, fand Dora ihren Platz zwischen Frau von Mohrthal und Frau Braun, die sich redlich bemühten, sie in die eigenen und in die Verhältnisse der Nachbarn einzurichten. Dora konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn Frau Braun bei jedem zweiten oder dritten Mädchen, das in der Laube erschien, „Meine Schwägerin!“ vorstellte. Jedemal bezog sich die Worte auf ein hübsches, freundliches, nichtsagendes Gesicht. Ueberhaupt wollte es die still Beobachtende bedünken, als seien diese Art Gesichter hier vorwiegend vertreten. An lieblichen, anmuthigen Erscheinungen fehlte es nicht, wohl aber an bedeutenden.

Nachdem Felix sich anderen Herren angeschlossen hatte, wählte Scheppowitz einen Platz, von dem aus er die Laube übersehen konnte. Dort gefellte sich bald ein Kürassieroffizier zu ihm.

„Wo stecken Sie jetzt immer, Scheppowitz? Man bekommt Sie ja nie mehr zu sehen!“

„Erntearbeiten, lieber Leonhard.“

„Nun,“ meinte der Offizier lachend, „das heutige Fest sieht gerade nicht danach aus, als ob die Ernte Ihnen allzuviel Mühe mache.“

„Aber ich bitte Sie, Leonhard,“ sagte Scheppowitz in verweifelndem Tone, „wir werden doch den Sonntag nicht durch Getreideernte hindern.“

„Ich sollte meinen —“ wandte der Offizier etwas verdutzt ein, doch Scheppowitz unterbrach ihn.

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollten. Sie denken, dies schöne Wetter sei besser zur Ernte, als zum Tanz zu verwenden, aber da irren Sie sich. Gegen ein heiteres Fest läßt sich auch am Sonntag nichts einwenden, und wenn es morgen wieder regnet, so verdirbt eben das Getreide zur Ehre Gottes.“

Der junge Gutsbesitzer wollte seine ehrbare Miene behaupten, doch gelang es ihm jetzt nicht mehr. „Wie gefällt Ihnen Frau Doktor Weiskner?“ fragte er abspringend.

„Famos, auf Ehre, aber mir nicht fremd. Kommen Sie, Scheppowitz, ich möchte die Bekanntschaft erneuern.“

Die Herren traten zu Dora.

„Darf ich hoffen, gnädige Frau, daß Sie sich meiner noch erinnern?“

Sie blickte auf und meinte lächelnd: „Ich denke, Herr Rittmeister, wir waren bei unserer einzigen Begegnung in einen zu lebhaften Streit gerathen, um einander zu vergessen.“

„Ich bin glücklich darüber und bezweifle nicht, daß Sie mich heute zu Ihrer Ansicht bekehren werden. Das Wetter schon ist mit Ihnen im Bunde, denn dies ist der erste Abend, den ich in Ostpreußen im Freien zubringe, ohne zu frieren.“

„Aus Ihren Worten schließe ich, daß Sie noch immer Ihr altes Vorurtheil gegen meine Heimath nicht aufgegeben haben.“

„Wie, gnädige Frau,“ mischte sich Scheppowitz ins Gespräch, „verstehen Sie mich? Sie übernehmen die Vertheidigung dieses trostlosen Landestheils, in dem wir leider geboren sind?“

Dora wandte sich lebhaft an ihn.

„Wenn Sie, ein Kind dieser Provinz, so sprechen, dann darf ich freilich von dem Ausländer nichts Anderes erwarten, aber ich wundere mich über Ihre Worte. Ich bin viel gereist und habe manche schöne Gegenden gesehen, und doch liebe ich gerade meine Heimath und überlasse es denen, die sie nicht kennen, zu behaupten, daß dies eine unwirthliche Provinz ohne Kultur sei, in der kein Getreide gedeiht, während in den Urwäldern Raubthiere ihr Unwesen treiben.“

„Ich muß bekennen, dies Vorurtheil herrscht allerdings noch bei uns,“ gab lachend der Rittmeister zu, „aber ich hoffe, gnädige Frau, Sie werden mir zutrauen, daß ich meinen Freunden und Verwandten in Süddeutschland gegenüber diese Ansicht widerlegt habe. Uebrigens gilt unsere Mißachtung immer nur dem Klima und der Vegetation, während man sich auch bei uns erzählt, daß hier ein Menschenkoloß lebe, energisch und treu, wenn auch ein wenig —“

„Sei es drum, ich bin nicht gekommen, um zu unterreden; Du wirst schon sehen.“

„Aber ich habe noch viel zu sagen.“

„Ich habe noch viel zu hören.“

„Langweilig und schwerfällig, wollen Sie sagen,“ ergänzte Dora seinen Satz, als er zögerte, „und darin mögen Sie recht haben; wir brauchen uns aber dieses Rufes nicht zu schämen, und wie gering erscheint der Tadel, wenn uns Willenskraft und Treue zugesprochen werden.“

„Und ich leugne auch jene Eigenschaften,“ rief wieder der Rittmeister, „wenigstens bei den Damen und bin bereit, von ihnen überall zu verstanden, daß sie Ernst mit anmuthigem Scherz zu verbinden wissen.“

Dora schüttelte lächelnd den Kopf, wurde aber jeder Antwort von Schülze überhoben, dessen breite, derbe Gestalt sich zwischen sie und den Rittmeister drängte.

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe, indem ich mich vorstelle, gnädige Frau. Mein Name ist Schülze und als Besitzer von Weiskriten habe ich die Ehre, Ihr nächster Nachbar zu sein.“

„Mein Mann hat mich davon unterrichtet,“ sagte Dora freundlich, „und mir auf der Herfahrt Ihr Gut gezeigt, dessen schöne Lage ich bewunderte.“

„Darauf gebe ich nichts,“ fiel er ihr ins Wort, „Weiskriten hat wie alle Güter in diesem Kreise ausgezeichneten Boden, und das ist mir mehr werth, als alle Naturschönheit.“

„Sie sind wenigstens aufrichtig,“ meinte Dora belustigt. „Durch und durch offen und ehrlich, gnädige Frau,“ betheuerte er, die Hand aufs Herz legend.

„Wie der Fuchs sagte, als er den Hahn zu einem Stelldichein überredete,“ flüsterete Scheppowitz dem Rittmeister zu, während Schülze nach einem Blick in die Runde fortfuhr: „Ich möchte Ihnen auch meinen Neffen vorstellen, gnädige Frau. Walter, komm her,“ rief er dem jungen Radowsky zu. Aber noch ehe derselbe seinen Onkel erreicht hatte, wurde die junge Frau von hinten umfaßt und Anna von Mohrthal sagte jubelnd: „Da bist Du ja, Dora, und ich wußte nichts davon.“

„Wo hast Du denn gesteckt?“ fragte die Freundin lächelnd.

„Ich ging mit Herrn Radowsky in jenem Laubgang auf und ab,“ erwiderte das Mädchen.

„Und besagten Herrn erlaube ich mir Ihnen als meinen Neffen zu präsentieren,“ fügte Schülze schnell hinzu.

Dora schaute mit Wohlgefallen auf den sich tief verneigenden jungen Mann, dessen schlank, elastische Gestalt einen angenehmen Gegensatz zu der schwerfälligen Figur seines Onkels bildete.

Unterdessen hatte sich Frau von Mohrthal erhoben und rief, indem sie dem Eingang der Laube zuschritt, mit scharfer Stimme ihrer Tochter, die nach einem zärtlichen: „Auf Wiedersehen, Dora!“ ihr schnell folgte. Sie wurde mit umhelmschender Miene empfangen.

„Du benimmst Dich unerbittlich,“ Anna, sagte Frau v. Mohrthal mit gedämpfter Stimme. „Was sollen die Leute, was soll Frau Doktor Weiskner von Deiner stürmischen Zärtlichkeit denken? Unterbrich mich nicht!“ schnitt sie jede Entgegnung ab. „Ich habe Dir noch mehr zu sagen. Ich verbitte es mir, daß Du mit Herrn Radowsky eine halbe Stunde lang allein im Garten promenirst. Du ermutigst dadurch den jungen Mann und solltest doch bedenken, daß wir seine Bewerbung nie dulden würden, da er nicht nur bürgerlich ist, sondern sogar aus ziemlich niedriger Familie stammt.“

Anna wollte etwas erwidern — da begann die Kapelle einen Marsch zu spielen und Radowsky trat zu dem Mädchen, um es zur Polonaise aufzufordern. Anna war so eingeäschert, daß sie zögerte, ihm zu willfahren, erst ein leises, aber hartes: „Mache hier keine Scene!“ ihrer Mutter veranlaßte sie, ihre Hand auf den Arm des jungen Mannes zu legen.

Zu gleicher Zeit bat Scheppowitz Dora um ihre Begleitung bei der Polonaise. Er nahm das vorher unterbrochene Gespräch wieder auf.

„Ich habe mich Ihrem Tadel ausgesetzt, gnädige Frau, und muß bekennen, daß ich keinen Grund dafür einsehe. Ich habe noch nie eine Dame von Ihrer Bildung und Ihrem weiten Gesichtskreis anders als mit einer gewissen Mißachtung von unserer Provinz sprechen hören.“

„Ich glaube, ich würde meine Heimath lieben, auch wenn sie viel reizloser wäre,“ sagte sie warm, „wie ich meinen Vater lieben würde, auch wenn er nicht der verehrungswürdige Mann wäre, als den ich ihn immer bewundert habe.“

„Ich wage beides zu bezweifeln. Ist es nicht das Recht des Menschen, der Sinn für Schönheit empfangen hat, das Land am meisten zu lieben, in dem die Natur ihre herrlichsten Wunder entfaltet? Der heutige Abend ist so köstlich, wie ihn unsere Heimath nur zu bieten vermag, aber verkehren Sie sich in die Märchenwelt einer italienischen Sommernacht, oder träumen Sie sich an die Ufer des Bierwaldfütter Sees, oder denken Sie auch nur an den Zauber, der über dem Säben und Westen unseres Vaterlandes ruht.“

„Halt, halt,“ sagte Dora bewegt, „Sie wecken zu viele Erinnerungen auf einmal in mir. Ja, ich habe das Alles gesehen und fühle noch jetzt die Begeisterung, die mich bei dem Anblick all der Herrlichkeiten überkam, und doch — wie ich mit andächtiger Entzückung einen schönen Menschen sehen kann, ohne Liebe für ihn zu empfinden, so kann ich auch diese Gegenden bewundern — aber meine Liebe gehört der Heimath; sie mag unscheinbar und für vernünftige Blicke reizlos sein, doch sie hat die Lust, die ich brauche zum fröhlichen Bedenken.“

„Sie sind zu jung für so vernünftige Gedanken,“ meinte Scheppowitz fast ungeduldig.

Lächelnd erwiderte sie: „Ich weiß, Sie nennen mich jetzt in Ihrem Innern kalt und sprechen mir den rechten Sinn für Schönheit und Poesie ab, Sie mögen es thun, aber gönnen Sie wenigstens meinem Manne eine Frau, deren Verlangen nicht zwecklos in die Ferne schweift, sondern die sich wohl fühlt innerhalb der Grenzen, die ihr gesteckt sind.“ (Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Schwerin. Ein eigenthümliches Zusammenreffen muß man es nennen, daß an dem Tage, da die schwere Operation an dem nun verstorbenen Staatssekretär Dr. v. Stephan vollzogen werden mußte, die Stadt Schwerin den verdienten Mann zu ihrem Ehrenbürger ernannte. Es geschah das bei Gelegenheit der Einweihung des neuen prachtvollen Post- und Telegraphen-Gebäudes. Vom Magistrat der Stadt waren die Bürgermeister Tackert und Synhubus Burgmann abgeordnet, um Dr. v. Stephan den Ehrenbürgerbrief zu überreichen, den in Stellvertretung der Ministerialdirektor Witke entgegennahm. Das Dokument ruht in einer von

gepunkttem Leder verfertigten Mappe, worauf ein großer farbiger Reichsadler zu sehen ist, der ein Posthorn hält, außerdem hierin dieselbe verschiedene Postembleme, ein gestapeltes Brief, Telegraphenstangen, die Erdkugel und andere.

— Ueber Stephens Vererbung in das Generalpostamt zu Berlin erzählt man sich folgende Geschichte: Als junger Postsekretär begab er den heftigsten Wunsch, nach Berlin versetzt zu werden. Ein darauf gerichteter Besuch an seine oberste Behörde blieb unberücksichtigt. Deshalb reiste er zur besseren Betreibung seiner Angelegenheit selbst nach Berlin, wo er denn auch alsbald beim damaligen Generalpostdirektor vorgelassen wurde. Kaum hatte dieser das Anliegen des jungen Beamten vernommen, als er heftig aufsprang und barsch entgegnete: „Alle wollten nach Berlin versetzt werden, nicht jedoch, wie Sie versicherten, um zu arbeiten, sondern um zu bummeln und sich nach Möglichkeit zu amüsiren. Damit lehrte der alte Herr dem jungen Manne den Rücken, und dieser ging, tief betrübt über die gehabte Enttäuschung, davon. Wenige Minuten später fesselte den Generalpostdirektor, der inzwischen ans Fenster getreten war, eine interessante Straßenszene: Eine elegant gekleidete Dame und ein Droschkenfutcher, in dessen Fuhrwerk die Dame, augenscheinlich eine Ausländerin, sitzt, können sich nicht miteinander verständigen, und um die lebhaft Streitenden hat sich ein Menschenhaufen gebildet, in dem sich auch ein abgewiesener Postsekretär befindet. Im nächsten Augenblick ist der Mann an der Droschke und vermittelt zwischen beiden Parteien, die sich bald darauf einigen. Neugierig läßt der Generalpostdirektor den Postsekretär zurückrufen und erfährt von ihm, daß die Dame, eine Italienerin, des Deutschen unkundig, mit ihrem Kutcher in Differenzen gerathen war, bis er, der des Italienischen mächtig, die Sache geordnet hätte. Ein Postsekretär, der italienisch sprach, war vor mehr als 40 Jahren etwas Seltenes; noch mehr aber erkaunte der Chef, als er auf Befragen erfuhr, daß der junge Mann ebenso gekaufig englisch, französisch, spanisch, russisch redete. Einen so sprachkundigen Sekretär befehlt der Generalpostdirektor gern in seiner Nähe, und wie jener das Vertrauen seines Vorgesetzten gerechtfertigt, hat die Folge bewiesen. Es war im Jahre 1856, als der junge Stephan als geheimer expedirender Sekretär in das Generalpostamt eintrat.

— Gut Heil! Während eines Turnersfestes werden vier Fremde wegen nächtlicher Ruhestörung verhaftet und vor den Polizeikommissar gebracht, der sie nach ihren Namen fragt. „Ich heiße Frisch,“ sagt der erste. „Ich Fremm,“ der zweite. „Ich Fröhlich,“ der dritte. — „Und Sie heißen natürlich Frei,“ sagte der Beamte, der sich verpöppelt glaubt, höhnisch zum vierten. „Nei,“ sagt dieser, schlau lächelnd, „das ist ja gerade der Wig; mein Name ist Hase.“

Die Aufnahmeprüfung in der neuen Realschule zu Aue findet am 26. April von früh 8.30 an statt, (vergl. Inserat). Der Anfang ist mit Rücksicht auf die erst nach 8 Uhr eintreffenden Morgenpflüge später angelegt worden. Die Anstalt ist eröffnet mit der VI., IV., III., II., I., an welche sich Ostern 1898 die II., und Ostern 1899 die I. Klasse anschließen werden. Auf Wunsch kann Unterricht im Latein erteilt werden; auch ist Stenographie als facultatives Fach in den Kursus der III. Klasse aufgenommen worden. — Der erfolgreiche Besuch der III. Klasse berechtigt zum Besuche der königlichen Akademie der bildenden Künste, sowie — nach zweijähriger Zeit in einer geeigneten Wirtinerei zum Besuche der Dreier-Gartenbauerschule des Gartenbauverbandes für das Königreich Sachsen; er entbindet außerdem nach vollendetem 15. Lebensjahre von der Fortbildungsschulpflicht.

### Gute Rezepte haben Goldwerth!

Das sieht man so recht an den Rezepten, welche vom Apothekenbesitzer Dr. A. Decker für Küche und Haushalt herausgegeben sind. Wie viel Arbeit wird erspart, wieviel Kummer vermieden, wenn man Kuchen und Klöße nach diesen hunderttausendfach bewährten Rezepten herstellt.

Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich wurden auf der Kochkunst-Ausstellung in Berlin die Kuchen von Frau Commerzienrath Dapf gezeigt und mit der goldenen Medaille prämiirt. Diese Rezepte zu Gesundheitskuchen, Topfsuchen, Auflagen, Sandtorte, Obstsaladen, englischen Kuchen, Speculatius, Stollen und feinsten Klößen erhält man gratis in den Geschäften, welche Dr. Decker's millionenfach bewährtes Backpulver à 10 Pfg. führen.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 4. bis 10. April 1897.  
(Geboren: 90) Dem Handelsmann Louis Hermann Fröhlich hier 1 Z. 91) Dem Droguist Johann Eduard Preißer hier 1 S. 92) Dem Eisenhüttenarbeiter Franz Robert Findeiß hier 1 Z. 93) Dem Postunterbeamten Paul Edmund Reinhold in Schönheiderhammer 1 S. 94) Der unverhehl. Wirthschaftsgehilfin Anna Ida Köcher hier 1 Z. 95) Der unverhehl. Wirthschaftsgehilfin Anna Ida Köcher hier 1 Z. 96) Dem Gemeinbediener und Büchsenfabrikarbeiter Gustav Eduard Köcher in Neuhöhe 1 S. 98) Dem Güterbodenarbeiter Gustav Fruch hier 1 S. Aufgehoben: 14) Der Eisenhüttenarbeiter Christian Hermann Singer in Schönheiderhammer mit der Tuchmacherin Lina Louise Köcher hier. 15) Der Eisenhüttenarbeiter Emil Weiskner hier mit der Wirthschaftsgehilfin Alma Emilie Köcher in Neuhöhe. 16) Der Maurer Max Ernst Weiskner hier mit der Wirthschaftsgehilfin Anna Alma Köcher hier.  
Eheschließungen: Vacat.  
Sterben: 59) Des Economidirektors Hermann Camillo Ulrich hier 1 Z. Paula Marie, 2 J. 40) Des Büchsenfabrikarbeiters Karl Louis Köcher hier 1 Z. Elsa Johanna, 2 J. 61) Des Eisenhüttenarbeiters Friedrich Edwin Köcher in Schönheiderhammer 8 J. Friedrich Wilhelm, 6 M. 62) Des Eisenhüttenarbeiters Friedrich Hermann Baumann hier 8 J. Friedrich Hermann, 6 M. 63) Des Zimmermanns Franz Ludwig Köcher hier 8 J. (tobigeboren).

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 14. April 1897, Vormittags: Beichte der Katechumenen.

Grüner Donnerstag, den 15. April 1897. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst in Verbindung mit der Feier des heil. Abendmahls. Herr Diaconus Wolf.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 10. April 1897.	
Weizen, fremde Sorten	8 M. 70 Pf. bis 9 M. 10 Pf. pro 50 Rilo
sächs., geh.	7 * 55 * 7 * 80 * * * *
* * * * *	6 * 75 * 7 * * * * * * *
* * * * *	5 * 80 * 6 * 50 * * * *
* * * * *	5 * 80 * 5 * 65 * * * *
* * * * *	6 * 40 * 6 * 55 * * * *
* * * * *	7 * 55 * 8 * 90 * * * *
* * * * *	6 * 50 * 7 * * * * * * *
* * * * *	5 * 50 * 6 * 75 * * * *
* * * * *	5 * 75 * 6 * 50 * * * *
* * * * *	7 * 15 * 7 * 50 * * * *
* * * * *	6 * 80 * 7 * 20 * * * *
* * * * *	7 * 25 * 8 * 50 * * * *
* * * * *	6 * 50 * 6 * 75 * * * *
* * * * *	3 * * * * 4 * * * * * * *
* * * * *	2 * 80 * 3 * 20 * * * *
* * * * *	2 * 60 * 3 * * * * * * *
* * * * *	2 * 20 * 2 * 60 * * * *